



## **Achtung: Sperrfrist 9. November 2014/19.00 Uhr**

**Dieter Reiter**

### **Zur Gedenkveranstaltung aus Anlass der Reichspogromnacht**

am 9. November 2014 um 18.00 Uhr, Alter Rathaussaal

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Ich begrüße Sie zur heutigen Gedenkstunde im Alten Münchner Rathaussaal und sage Ihnen für Ihr Kommen ganz herzlichen Dank.

Das Gedenken an den Novemberpogrom von 1938 und die jüdischen Bürgerinnen und Bürger, die damals und in den darauf folgenden Jahren der Verfolgung und planmäßigen Vernichtung Opfer dieses monströsen Zivilisationsbruchs wurden, ist ja seit vielen Jahren bereits ein Kernelement der Münchner Erinnerungskultur.

Ein wichtiges Signal, wie ernst es der Stadt damit ist, die Erinnerung an begangenes und erlittenes Unrecht lebendig zu halten, ein demonstratives Zeichen auch des städtischen Willens zur Versöhnung und zum konsequenten Einsatz für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte, für ein Klima der Toleranz und Weltoffenheit hat hier bereits Tradition. Und dass sich der Münchner Oberbürgermeister aktiv bei dieser Veranstaltung einbringt, das hat auch für mich weit mehr als nur symbolische Bedeutung, deswegen werde ich eben diese Tradition, wie überhaupt die enge Verbundenheit des Münchner Rathauses mit der Israelitischen Kultusgemeinde, selbstverständlich gerne fortführen.

Wie Sie wissen, fällt nach dem letztjährigen, 75. Jahrestag der Reichspogromnacht auch der heutige 9. November in ein besonderes Jahr des Gedenkens. „Gedenkjahr der Superlative“ wurde und wird es allenthalben genannt, wobei mir angesichts der historischen Anlässe für das öffentliche Erinnern 2014 der marktschreierische Begriff der „Superlative“ doch einigermaßen fragwürdig erscheint.

So jährte sich heuer zum 100. Mal der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Und so ist unser heutiges Gedenken speziell den im Holocaust ermordeten jüdischen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Ersten Weltkriegs – den jüdischen Soldaten, aber auch Ärztinnen, Krankenschwestern und Sanitäterinnen – gewidmet. Einer Opfergruppe also, die bereits lange vor der national-sozialistischen Machtübernahme antisemitischer Diffamierung ausgesetzt war und die auch nach 1945 kaum öffentliche Wahrnehmung oder gar posthume Anerkennung erfuhr.

Dem Ersten Weltkrieg folgte vor 75 Jahren, am 1. September 1939, mit dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen der Beginn der zweiten Weltkriegskatastrophe, der zugleich den Beginn der Verfolgung und Massenvernichtung der polnischen und europäischen Juden markierte.

Es folgten die Trümmer und Ruinen, auf denen vor 65 Jahren die Bundesrepublik Deutschland entstand.

Und es folgte die deutsche Teilung, die erst im Herbst 1989 durch die friedliche Revolution der Bevölkerung in der DDR überwunden werden konnte. Heute auf den Tag genau vor 25 Jahren fiel die Berliner Mauer.

Das alles ist mit der Geschichte Münchens als ehemaliger „Hauptstadt der Bewegung“ untrennbar verbunden. Zu den schrecklichsten und unfassbarsten Ereignissen aber gehört hier der bis dahin beispiellose Exzess antisemitischen Terrors, der heute vor 76 Jahren über die Münchner und deutschen Juden hereinbrach, in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Hier im Alten Münchner Rathausaal hatte Joseph Goebbels mit einer martialischen Hetzrede damals das Signal zum Losschlagen gegeben. Überall in Deutschland brannten daraufhin die Synagogen, wurden jüdische Geschäfte demoliert und geplündert, Wohnungen ausgeraubt, jüdische Bürgerinnen und Bürger in Angst und Schrecken versetzt, gejagt, schikaniert, erniedrigt, verhaftet und in die Konzentrationslager verschleppt, misshandelt, ermordet, in den Suizid getrieben. Dabei war dies nur der vorläufige Höhepunkt der antijüdischen NS-Politik, mit dem die mörderische Radikalisierung der Judenverfolgung erst eingeläutet wurde.

Dass die Landeshauptstadt München eine ganz besondere Verantwortung trägt, das Gedenken an den Novemberpogrom von 1938 und an die Verbrechen und Opfer des

Holocaust lebendig zu halten, versteht sich somit von selbst. Und da ist in den zurückliegenden Jahren auch vieles geschehen.

Das im Wortsinn nächstgelegene Beispiel ist hier die Gedenktafel, die vor 14 Jahren auf Initiative von Altoberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel im unteren Foyer des Alten Rathauses angebracht wurde, zur bleibenden Erinnerung an die Schrecken der Reichspogromnacht und an die zentrale Rolle, die dieser Ort dabei gespielt hat.

Ebenfalls im November 2000 kam im Neuen Rathaus die Gedenktafel für die rund 1.000 jüdischen Männer, Frauen und Kinder hinzu, die 1941 mit dem ersten Deportationszug von München nach Kaunas in Litauen verschleppt und dort ermordet wurden.

Ich verweise auch auf die Dauerausstellung des Münchner Stadtmuseums über die Münchner NS-Geschichte und auf die Forschungsprojekte des Münchner Stadtarchivs, vom Biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden bis zum Gemeinschaftsprojekt mit dem Historischen Seminar der LMU über „Die Münchner Stadtverwaltung im Nationalsozialismus“.

Aus der Vielzahl von Gedenkstätten in unserer Stadt greife ich nur zwei heraus: Das ist der überaus ergreifende „Gang der Erinnerung“ zwischen dem Jüdischen Gemeindezentrum und der neuen Hauptsynagoge am St.-Jakobs-Platz mit den Namen der 4.500 ermordeten Münchner Jüdinnen und Juden.

Und das ist der neu gestaltete Platz der Opfer des Nationalsozialismus, der heuer zu Jahresbeginn, am Holocaust-Gedenktag, feierlich wieder seiner Bestimmung übergeben wurde. Damit ist Münchens zentraler Gedenkort endlich auch zu einem würdigen Ort des Erinnerns an alle Opfergruppen geworden.

Im kommenden Jahr, am 30. April 2015, dem 70. Jahrestag der Befreiung unserer Stadt durch die amerikanischen Streitkräfte, steht dann die Eröffnung NS-Dokumentationszentrums an, mit dem München seinen, ja, überfälligen Lern- und Erinnerungsort zur kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte erhält.

Nun beschäftigt uns gerade in München das hochsensible Thema eines angemessenen Gedenkens regelmäßig seit vielen Jahren.

„Routine ist der Feind der Erkenntnis.“ So hat es uns die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde und Münchner Ehrenbürgerin Charlotte Knobloch vor einem Jahr zum 75. Jahrestag der Pogromnacht ins Stammbuch geschrieben, und treffender kann man es nicht sagen. Damit Gedenken nicht tatsächlich in Routine erstarrt, braucht es also das Nachdenken über neue Formen des Erinnerns – und das umso mehr noch, als die Generation der Zeitzeugen uns demnächst ja nicht mehr begleitet.

Was wir bei der Frage des angemessenen Erinnerns ohnehin ganz oben auf dem Schirm haben müssen, auch da darf ich noch einmal Charlotte Knobloch zitieren: „Es geht nicht allein darum, die Opfer von einst dem Vergessen zu entreißen. Vielmehr sollen neue Opfer verhindert werden.“

Denn „der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“: Wie ungehemmt und aggressiv rechtsextremistischer, rassistischer, menschenverachtender Hass geschürt, gegrölt und in die Gesellschaft getragen wird, das hat ja vor kurzem erst wieder die Welle der antisemitischen Anfeindungen und Übergriffe gezeigt, die jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unter dem Deckmantel der Kritik am israelischen Vorgehen gegen die Hamas in Gaza entgegenschlug.

Dass sich die Israelitische Kultusgemeinde da genötigt sah, eine Kundgebung zu organisieren mit dem Appell „Wehret den Anfängen!“, ist beklemmend und alarmierend. Andererseits aber sehe ich in der breiten und positiven Resonanz, die dieser Aufruf am 29. Juli auf dem Platz der Opfer des Nationalsozialismus fand, auch ein ermutigendes Zeichen.

Auch das zeigt: Anders als zur Zeit des NS-Terrors und in der Pogromnacht des 9. November 1938, als der öffentliche Aufschrei ausblieb und die Juden dem tobenden Mob schutzlos ausgeliefert waren, formiert sich heute Widerstand gegen den antisemitischen, rechtsextremistischen und rechtspopulistischen Ungeist.

Doch worauf es entscheidend ankommt, ist die zivilgesellschaftliche Geschlossenheit, die Feinde der Demokratie in die Schranken zu weisen.

Was die Landeshauptstadt München betrifft, kann ich jedenfalls versichern: Wir werden, auch im engen Schulterschluss mit der Israelitischen Kultusgemeinde, mit den Kirchen, Gewerkschaften, mit Vereinen, Verbänden, Bürgerinitiativen und Institutionen wie dem Münchner Bündnis für Toleranz, Demokratie und Rechtsstaat, weiterhin alles tun, damit München eine bunte und weltoffene Stadt bleibt, in der für extremistische Hassprediger und Gewalttäter kein Platz ist, eine Stadt, die auch und besonders ihren jüdischen Bürgerinnen und Bürgern eine sichere und lebenswerte Heimat bietet. Ihnen und allen, die uns dabei unterstützen, sage ich ganz herzlichen Dank!

Es gilt das gesprochene Wort!